



1

DIREKTER URBANISMUS

Städtische Planung als offener Prozess Die Redimensionierung von Klein- und Mittelstädten, das Wachsen der Grossstädte und die Verslumung der Megacities – angesichts drängender Fragestellungen in der Stadtplanung und den damit verbundenen gesellschaftlichen Aufgaben ist eine Neuorientierung von Stadtentwicklung dringend notwendig. Dafür braucht es Instrumentarien, die «unorthodoxe» Methoden gleichwertig zu konventionellen stadtplanerischen Strategien anerkennen, um eine prozessorientierte Stadtplanung zu etablieren.

Autoren: Barbara Holub, Paul Rajakovics

Die derzeit grundlegenden Umbrüche in der Gesellschaft und im geopolitischen Gefüge aufgrund von weltweiten unkalkulierbaren Migrationsprozessen, von Asylantragsströmen als Ausdruck sozialer und ökonomischer Ungleichheit und deren Auswirkungen haben maßgeblichen Einfluss auf die Stadt- und Regionalentwicklung. Sie stellen uns vor allem in Europa vor neue Aufgaben, die mit herkömmlichen Planungsmethoden kaum mehr bewältigt werden können. Wachsen und Schrumpfen findet nicht mehr – wie noch als direkte Folge der Deindustrialisierung bzw. Auslagerung der Produktionsstätten in Billiglohnländer – in langfristigen Prozessen statt. Vielmehr sind es heute kurzfristige Prozesse, wie etwa die globalen Migrationsströme, die in unvorhersehbarer Abhängigkeit aufgrund punktueller politischer und ökonomischer Ereignisse entstehen und radikale soziale und urbane Brüche (wie sie etwa derzeit in Syrien und im Irak stattfinden) hervorrufen. Die Auswirkungen zeigen sich in der wechselseitigen Redimensionierungen von Klein- und Mittelstädten, im Wachsen der Grossstädte und der Verslumung der Megacities. Die bedeutet, dass längerfristige urbane Planungsprozesse von einer Vielzahl nicht kalkulierbarer Parameter bestimmt werden.

Städtische Planung ist schwierig geworden und zudem seit Jahrzehnten durch die neoliberal dominierte weltweite Wirtschaftspolitik geprägt, die das soziale Ungleichgewicht weiter fördert. Es gilt, ein Umdenken zu propagieren. Dafür müssen Instrumentarien entwickelt werden, die neue gemeinschaftliche Werte einführen. Dabei können unplanbaren Entwicklungen durch kurzfristige Interventionen, als Teil eines längerfristigen Prozesses, dieser Entwicklung Szenarien mit einer nachhaltigen gesellschaftlichen Wirksamkeit entgegen setzen. transpariso beschäftigt sich seit fünfzehn Jahren mit der Frage, wie neue künstlerisch-urbane Werkzeuge und Strategien entwickelt werden können, die gesellschaftlichen Prozesse in ihrer sozialen Dimension in der Stadtentwicklung – als jenem Ort, wo sich diese Prozesse direkt zeigen – begreifen. Diese Methode bezeichnen wir als direkten Urbanismus . Taktische Qualitäten und künstlerische Strategien sind dabei ein wesentlicher Aspekt, um über unorthodoxe, nichtlineare Methoden eingefahrene Kommunikationsprozesse und Machtverhältnisse zwischen den unterschiedlichen Akteuren aufzubrechen.

Der Vorteil, verborgene Qualitäten zu entdecken und den Austausch zwischen den Akteuren zu ermöglichen liegt dabei bei dem von aussen Kommenden, dessen Blick nicht versteht ist durch die scheinbaren und oft als solche akzeptierten Grenzen des «Machbaren». Voraussetzung ist die Aufmerksamkeit gegenüber politischen Befindlichkeiten wie gegenüber den möglichen divergierenden Interessen. Ein solcher Prozess sich immer wieder neu verknüpfender Kommunikations- und Informationsstränge ist mühsam und zeit- aufwendig und widerspricht damit dem gängigen Planungsprozedere, das üblicherweise normativ abgearbeitet wird.

Doch genau diese zeitaufwendige Vorgangsweise, die auch emotionale Ressourcen erfordert, braucht es, um differenziert auf die jeweiligen Kontexte eingehen zu können. Dies widerspricht der Kurzfristigkeit von künstlerischen oder urbanen Interventionen, die seit vielen Jahren gerne als «Placemaking» bei Kunstbiennalen, Kulturhauptstadtprogrammen etc. eingesetzt werden, um über diese Events von den eigentlichen Aufgaben abzulenken. Vielfach wird die Kunst gar funktionalisiert, um Aufgaben zu übernehmen, deren soziale Verantwortung die Politik verabsäumt, oft um nach dem jeweiligen Event zu den üblichen Entscheidungsstrukturen zurückzukehren, die nicht selten dem Diktat wirtschaftlicher Interessen folgen.

Anhand von zwei Projekten, Paradise Enterprise (Judenburg, Österreich, 2012-2014) und The First World Congress of the Missing Things (Baltimore, USA, 2014), die in sehr verschiedenen Dimensionen und gesellschaftlich-kulturellen Kontexten das Schrumpfen (und womöglich neues Wachsen) von Städten behandeln, werden exemplarisch künstlerisch-urbane Werkzeuge und Strategien aufgezeigt, die als

1 Teil des dreiteiligen Werkhofs: Das Dienstgebäude erfuhr die grundlegendsten Veränderungen. (Fotos 1, 3, 8, 9: Mark Rötthlisberger, Hochbauamt Kanton Zürich)



2



3

Anleitung für einen direkten Urbanismus gelten können. Direkter Urbanismus bedeutet die Involvierung von Kunst bzw. künstlerisch urbaner Strategien in einen längerfristigen Planungsprozess, bei dem die Akteure den herkömmlichen Experten gleichgestellt werden. Er ist das Zusammenführen von Planung und Handlung jenseits der üblichen Dichotomie von «top down» und «bottom up». Dies bedeutet auch, dass bei diesen Prozessen verschiedene Zeitebenen miteinander verschmelzen können, sodass der längerfristige Zeithorizont der Planung mit situationsbedingten Aktionen zusammenfallen kann. Direkter Urbanismus muss dabei seine Unabhängigkeit von Investoren und politischen Interessensgruppen behaupten. Er erfordert die Analyse des Kontextes in seiner sozialen, urbanen und gesellschaftlichen Dimension, um spezielle Vorgangsweisen für die spezifische Situation auf Basis von sozialen und räumlichen Werten zu entwickeln.

Paradise Enterprise

Als prototypisches Beispiel steht dafür «Paradise Enterprise» in Judenburg, Steiermark (2012–2014). Judenburg ist – wie viele andere Städte in der Obersteiermark – durch den Verlust des Bergbaus bzw. den Rückgang der Industrie geschrumpft und kämpft seither um die 10.000 Einwohner-Grenze, die in Österreich für die Zuteilung von Bundesmitteln wesentlich ist. Die Stadt zeichnet sich durch eine bürgerliche, historische Altstadt und einen herausragenden Landschaftsraum entlang des durch die Stadt fließenden Flusses Mur aus. Dieser trennt die Altstadt vom Stahlwerk (als wesentlichem Arbeitgeber für die Region) und dem angrenzenden Arbeiterwohnviertel aus den 1960er Jahren. Mit Hilfe einer staatlichen Förderung ist es gelungen, schrittweise über künstlerische Interventionen, die in konkreten Projekten mündeten, ein brachliegendes Areal zu aktivieren und damit eine längerfristige Form von Stadtentwicklung über die Methode des direkten Urbanismus zu initiieren. Das ausgewählte Areal ist eine an einen sozialen Wohnbau anschließende Brachfläche entlang der Mur, das vielleicht einmal einer der schönsten Orte dieser Stadt war, da sich hier bis in die 1880er-Jahre der «Paradeisgarten» eines ehemaligen Klosters befand. Das Kloster selbst ist heute Teil einer sozialen Wohnhausanlage mit eher schlechter Reputation.

Zentrale Aufgabe war es dabei, auch aus Sicht der Stadt Judenburg, eine Zukunftsperspektive für die Jugend zu entwickeln, um so deren Abwanderung entgegen zu wirken. Zwei Handlungsräume wurden für mögliche Massnahmen identifiziert: Der unterschätzte Landschaftsraum der Mur, der als Naturservoir eine großartige Qualität darstellt sowie der Bereich des ehemaligen Paradeisgartens. Diesen zentralen städtischen Ort wollten wir von der bisher bestehenden Brache, die meist als temporärer Lagerplatz genutzt wurde, in ein neues urbanes Zentrum von Judenburg transformieren. Dieses sollte nicht nur symbolisch zwischen den gesellschaftlichen Schichten vermitteln, sondern tatsächlich

über erste Interventionen eine Art Aufbruchstimmung erzeugen und in der Folge eine Veränderung des gesellschaftlich-urbanen Gefüges bewirken.

In einer ersten Recherchephase zeigten uns «lokale Experten» die verborgenen Potenziale und ihre Wünsche für den Landschaftsraum der Mur im Rahmen von öffentlichen «Expeditionen». Bei diesen sammelten wir gemeinsam mit Biologen Pflanzen um ein Herbarium aufzubauen, das als Bildungsinstrument dem bestehenden Jugendzentrum übergeben werden soll. Zudem entsteht durch Paradise Enterprise unter Leitung eines jungen Biologen gerade ein Lehrpfad entlang der Mur.

Parallel dazu installierten wir unser erstes Projektlokal im Rathaushof in der Altstadt als Treffpunkt, mieteten eine Wohnung an und entwickelten Kooperationen mit dem Jugendzentrum, dem Gymnasium sowie dem Jugendreferat des Landes Steiermark. Wir operierten also auf parallelen Ebenen: Neben dem Kennenlernen der Stadt und ihrer multiplen Akteure stand das Einbeziehen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und damit der Aufbau einer kontinuierlichen Kommunikation mit der Öffentlichkeit.

Mit den Jugendlichen entstand das Floss AMAMUR. Ziel war es, mit dem Floss den Murraum aus der Perspektive des Flusses zu erkunden und damit eine neue Sichtweise des Potentials dieses einzigartigen Landschaftsraums als bereits vorhandenes «Paradies» wieder in die öffentliche Aufmerksamkeit zu rücken und an Erinnerungen der Bewohner anzuknüpfen, als die Mur noch als Badeort genutzt wurde. Durch den heißen Sommer und den einfachen Anlegeort der AMAMUR wurde die Mur hier tatsächlich als informeller Strand wiederentdeckt. Auf den Fahrten mit dem Floss wurden überdies die Wünsche der Bürger zum eingangs beschriebenen Ort gesammelt und in die längerfristige Planung integriert. Planungs- und Handlungsebene waren ab diesem Zeitpunkt im direkten Projektfortschritt miteinander verknüpft. Ab Herbst 2013 führten wir gemeinsam mit Christine Honenbüchler (Professorin des Instituts für Kunst und Gestaltung an der Technischen Universität Wien) Projekte mit Studierenden durch. Diese temporären Eingriffe waren ein wichtiges Element zur Sichtbarmachung des Ortes und zeigten zudem, wie mit nahezu keinen finanziellen Mitteln viel bewirkt werden kann. Die Studierenden entwickelten am Beginn das Konzept der «World Expo of the Missing Things» – ein Gegenkonzept zu den internationalen Leistungsschauen ökonomischer Errungenschaften wie etwa den Weltausstellungen, die für Judenburg kleine, analoge Eingriffe propagierten. Daraus entstand auch ein ungeplantes grosses Projekt: Studierende initiierten ein «Urban Knitting Projekt», das die Judenburger Bürger in der Weltrekord-Klasse aufgriffen, um einen Brückenpfeiler mit 142 m² zu umstricken und damit einen Guinness Weltrekord zu erzielen.

Aufbauend auf all diesen Projektelementen gelang es, durch eine Förderung von Kunst im öffentlichen Raum Steiermark, im Frühjahr und Sommer 2014 ein temporäres und zwei permanente Projekte im Paradiesgarten zu installieren,

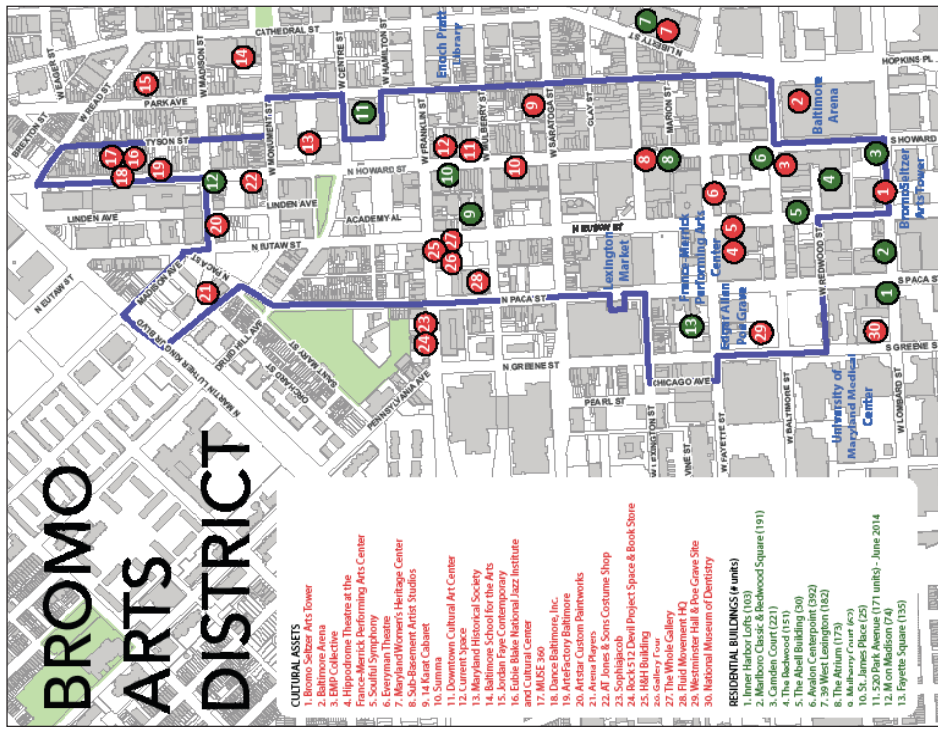
die alle auf Wünschen von Judenburgern basierten, und damit die Transformation der Brache in ein neues urbanes Zentrum einzuleiten.

Der in Berlin lebende Künstler Stefan Demming realisierte die «Kleinste Show der Welt 2», einen Zirkus, dessen großartige Darbietungen allein von den Bewohnern gestaltet und aufgeführt wurden. Sein Projekt knüpfte an die Funktion des Paradiesgartens an, der jenseits der Brücke als «Zirkusplatz» genutzt wurde. Da jedoch auch Zirkusse zunehmend von Schrumpfung betroffen sind, wird der Zirkusplatz nur mehr selten von der zusehenden Traurigkeit eines schwindenden Metiers bevölkert. Der Künstler konnte die JudenburgerInnen bewegen, ihre Talente zu zeigen und somit selbst aktiv zu werden und sich ihren Raum anzueignen.

Die Künstlerin Folke Köberling realisierte den «Girls Club», eine versunkene Plattform (bezugnehmend auf archäologische Grabungen, die das historische Ambiente rechtfertigen würden) als Treffpunkt für die Mädchen Judenburgs, die sich einen solchen Ort wünschten. Der Club ist umgeben vom Erdaushub als Wall, der einen Paradeisgarten mit alten Tomatensorten aufnimmt. Ein Gemeinschaftsgarten, der von den Bewohnern der Paradeisgasse übernommen werden kann. Christine und Irene Höhenbüchler griffen einen Wunsch der vorwiegend männlichen Jugendlichen auf, eine BMX-Bahn zu errichten. Über mehrere Workshops sowie in einem intensiven Arbeitsprozess mit den Jugendlichen entstand ein eigenes Hybrid einer BMX- und Pumptrackbahn, die nun von den Jugendlichen selbst verwaltet wird und damit die Paradeisgasse aus einem stigmatisierten Ort in einen öffentlichen Raum transformiert, der mittlerweile von verschiedenen Bevölkerungsgruppen auch aus anderen Bezirken der Steiermark genutzt wird.

The First World Congress of the Missing Things

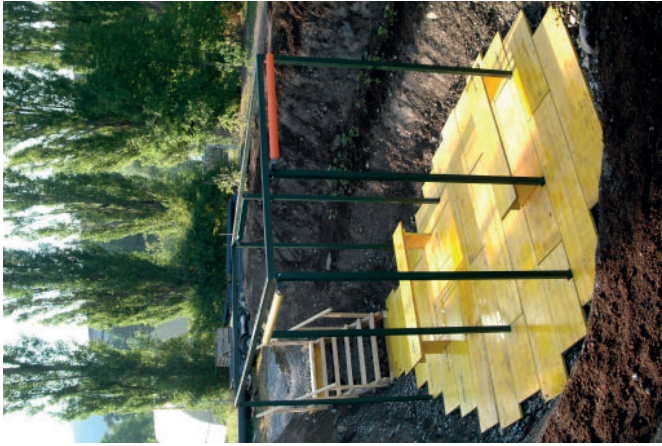
Missing Things ist weder eine wissenschaftliche Kategorie noch ein übliches Thema eines Kongresses. Missing Things gibt es reichlich auf allen Ebenen – und sie sind abhängig von der persönlichen Interpretation. Bezogen auf den städtischen Raum kennzeichnen sie, manchmal sichtbar, manchmal unsichtbar, die verborgenen gesellschaftlich-urbanen Agenden. Die künstlerische Strategie, dies zum Thema für eine urbane Intervention zu machen, und dies gleichzeitig als «Kongress» zu bezeichnen, war die Antwort auf eine Einladung von EUNIC und des Bromo Arts and Entertainment District in Baltimore, USA, 2014. Baltimore ist eine schrumpfende Stadt im US-Staat Maryland, die seit den 1950er Jahren aufgrund der Deindustrialisierung von der sogenannten «white flight» gekennzeichnet ist, wie die Abwanderung wohlhabender weisser Bürgerinnen und Bürger bezeichnet wird. Die ehemals blühende Innenstadt mit ihren luxuriösen Department Stores ist seither von Verfall gekennzeichnet, der nur notdürftig durch den grauen Anstrich der verplanten Erdgeschosslokale kaschiert wird. Das Zentrum ist mittlerweile von der schwarzen, unterprivilegierten Bevölkerung geprägt. Baltimore ist eine Stadt, die von star-



4

ker Segregation gekennzeichnet ist. Unweit der Innenstadt hat Baltimore jedoch bereits Anfang der 1980er Jahre das Gebiet des Inner Harbours als «urban renewal area» zu einer Tourismuszone mit entsprechenden Konsumangeboten entwickelt, deren problematische Auswirkungen der Kunsttheoretiker Grant Kester schon 1992 analysiert hat.

Das Format eines Kongresses ist bekannt dafür, dass er Themen verhandelt und Abschlussdokumente von bedingter Sichtbarkeit verfasst. Mit dem First World Congress of the Missing Things sollten dagegen die verborgenen Problemen – auch in einem öffentlichen Schlussakt – sichtbar machen. Dabei wurde das übliche Kongressformat umgekehrt: Experten, die in der Regel nicht zu einem Kongress eingeladen werden, erarbeiteten die Inhalte: Obdachlose, Arbeitslose, Drogenabhängige – all jenen Bürger, die derzeit den öffentlichen Raum um den Lexington Market als ihr «Zuhause» nutzen, und die üblicherweise als «gesellschaftliche Problemfälle» bezeichnet werden. Ebenso wenig fand der Kongress hinter verschlossenen Türen, d.h. für eine exklusive Teilnehmerschaft statt, sondern für alle zugänglich im öffentlichen Raum: Der First World Congress of the Missing Things wurde im Eingangsbereich der Lexington Market Subway Station realisiert, direkt neben dem »World Famous Lexington Market“, der mittlerweile einen unrühmlichen Ruf



7

8

risch-urbane Strategien von herkömmlichen Methoden? Anstatt eines üblichen linearen Ablaufs von Recherche, Analyse und Implementierung (wie er etwa bei soziologischen Analysen praktiziert wird) entwickelt die Methode des direkten Urbanismus durch ein flexibles Reagieren auf aktuelle Umstände (z.B. Defizite in der Kommunikation) immer wieder neue Elemente, die an bestehende Situationen anknüpfen und so mit oder aus ihnen ein längerfristiges urbanes Konzept entstehen kann. Sie leiten einen Prozess mit offenem Ergebnis ein. Auch hier werden Ziele vordefiniert werden, deren einzelne Aspekte jedoch im Laufe des Prozesses offen für eine Nachjustierung sind. Im Fall von Paradise Enterprise waren dies die Reaktivierung des Paradiesgartens als neue Perspektive für die gesamte Stadt Judenburg, die Umwertung eines stigmatisierten sozialen Wohnbaus in der Paradeisgasse, die Neuschaffung eines zentralen öffentlichen Raums für Judenburg durch die aktive Einbeziehung der Bevölkerung, die lernte ihre Belange selbst in die Hand zu nehmen. Aus einer Situation der Resignation entstand so eine Situation die es erlaubte, Zukunftsperspektiven zu entwickeln und den Bewohnern zu vermitteln, dass sie selbst ihre Zukunft mitgestalten können. Die verschiedenen Komponenten und Kooperationen haben sich dabei im Laufe des Prozesses verzahnt und verdichtet und waren so nicht planbar. Gleichzeitig arbeiteten wir von Beginn an parallel an einem Masterplan, der durch die Kunstprojekte seine erste Realisierungsphase erfuhr, und nun durch die Gestaltung eines urbanen Parks und eventuell sogar eine Erweiterung des Wohnareals weitergeführt wird.

Zukunftsperspektiven gibt es auch in Baltimore, auch wenn die nächsten Schritte hier noch nicht absehbar sind. Wesentlich dabei ist es zu betonen, dass die oben beschrie-

benen Methoden des direkten Urbanismus, bzw. urbane Kunstprojekte wie für Baltimore, als ersten Schritt einen längerfristigen Prozess einleiten können, dass aber der weitere Erfolg abhängig davon ist, wie dieser Prozess von den Verantwortlichen vor Ort weitergeführt wird.

Unorthodoxe Vorgangsweisen und das Hervorheben von verborgenen, scheinbar unscheinbaren Qualitäten, ebenso wie die Methode der Kontextverschiebung oder –erweiterung, sind in beiden angeführten Projekten einwichtige Aspekte. Die Methoden können dabei als grundsätzliche Handlungsweisen auf verschiedene Kontexte übertragen werden. Die jeweiligen Werkzeuge und die genauen Strategien sind jedoch immer spezifisch zu entwickeln. Diese Prozesse erfordern als Grundvoraussetzung ein Abschiednehmen von der Vorstellung von Planbarkeit, auch im Sinne eines planbaren Ergebnisses. Allgemein gültige «Rezepte», wie sie oft von den Entscheidungsträgern gewünscht werden, gibt es nicht. Planung wird zum offenen Prozess. Die Erfolge sind manchmal direkt, manchmal auch nur indirekt sichtbar – und immer direkt abhängig von allen handelnden und beteiligten Akteuren. Hinzu kommt die langfristige Perspektive, die es bei solchen Projekten zu berücksichtigen gilt, da Ergebnisse oft erst nach längerer Zeit sichtbar werden. Sie erfordern deshalb einen längeren Atem der politischen Akteure, d.h. ein Agieren über Wahlperioden hinaus. Und sie erfordern den Mut, neue Terrains zu beschreiten und diese auch gegenüber der Bevölkerung offensiv zu vertreten. Sie erfordern das Einschreiten für eine Umwertung und Umverteilung des urbanen Raums als gesellschaftlichem, gemeinwirtschaftlichem Gut.

1 Siehe auch: Barbara Holub/ Christine Hohenbüchler (Hrsg.) Planning Unplanned_ Darf Kunst eine Funktion haben? Towards a New Function of Art in Society, Verlag für moderne Kunst, 2015 (erscheint im Mai 2015)

2 Siehe dazu: transparadiso, Direkter Urbanismus, Verlag für moderne Kunst Nürnberg, 2013

3 Diese als neue, transdisziplinäre (und fluide) Rolle zu positionieren, diskutierte ich in meinem Forschungsprojekt «Planning Unplanned_ Towards a New Positioning of Art in the Context of Urban Development». Siehe dazu die demnächst erscheinende Publikation «Planning Unplanned_ Darf Kunst eine Funktion haben? Towards a New Function of Art in Society», Verlag für moderne Kunst, 2015

4 Paradise Enterprise wurde in Kooperation mit der Stadtentwicklung Judenburg (mit Heinz Gradwohl, der diesen offenen Prozess mit höchstem Engagement begleitete) realisiert...

5 Förderung von departure...die Kreativagentur der Stadt Wien. Diese ist seit 2014 in die Wirtschaftsagentur Wien eingegliedert: <https://wirtschaftsagentur.at/foerderungen/programme/kreativwirtschaft-1/>

6 Als lokale ExpertInnen bezeichnen wir Personen, die lokale Gegebenheiten besser als Außenstehende einschätzen können. Konkret haben uns bei den Expeditionen von Paradies Enterprise einige Biologen aus der Region unterstützt.

7 Der Name war ein Akronym aus «Ama» (Liebe), Mur (der Fluss), und spielte aber auch auf die «Cap Anamour» sowie auf den Amazonas an.

8 Siehe dazu auch Lucius Burckhardt «Der kleinstmögliche Eingriff», hrsg. Markus Ritter, Martin Schmitz und Lucius Burckhardt (Autor), Martin Schmitz Verlag, 2013

9 Durch die Förderung von departure Wien waren wir mit einem Honorar aber keinem Produktionsbudget ausgestattet, um bereits Projekte realisieren und somit eine Sichtbarkeit vor Ort erzeugen zu können. Über die zusätzliche Förderung von Kunst im öffentlichen Raum Steiermark konnten wir dann vor Ort den Paradiesgarten aktivieren und damit einen wesentlichen Schritt setzen.

10 österreichisch: Paradieser = Tomaten; Paradies = Paradies Baltimore / USA, 2014; www.missingthings.org

11 European Network of Institutes of Culture, Das Projekt war Teil von TRANSIT, geleitet von Wilfried Eckstein (Goethe Institut Washington DC).

12 Obwohl meist Detroit als Paradebeispiel einer schrumpfenden US-amerikanischen Stadt angeführt wird (siehe auch „shrinking cities“: <http://www.shrinkingcities.com/>), ist doch der Bevölkerungsschwund in Baltimore so stark ausgeprägt wie in kaum einer anderen Großstadt der USA. 1950 lebten noch 949.708 Einwohner in Baltimore, damit gehörte Baltimore damals zu den größten Städten der USA. Seit 1950 ist die Bevölkerungszahl ununterbrochen gesunken, während sich die Bevölkerungszahl der USA im selben Zeitraum mehr als verdoppelt hat. 2010 lebten noch 620.691 Personen in Baltimore, 4,6 % weniger als im Jahr 2000. <http://de.wikipedia.org/wiki/Baltimore>

14 2010 war das Prokopf-Einkommen \$24.155 mit einem großen Anteil der Bevölkerung, der unter der Armutsgrenze lebt. Die Bevölkerungsverteilung war 2013: Schwarze oder African Americans 63,3 % und Weiße 31,6 % (2013), im Vergleich zu 80% Weißen 1940. Siehe: <http://quickfacts.census.gov/qfd/states/24/24510.html>;

Baltimore hat eine der höchsten Kriminalitätsraten der USA. Derzeit stehen 16.000 Häuser leer: <http://www.theatlantic.com/business/archive/2014/10/can-homeless-people-move-into-baltimore-abandoned-houses/381647/>

15 Durch die Suburbanisierung der „white flight“ wurde die Region zwischen Baltimore und Washington DC zur reichsten der USA. siehe: «A Survivor's Guide to Baltimore's Renaissance: Baltimore Citizens Discuss Their Experiences of Urban Renewal», Grant Kester 1992

17 Das Projekt entwickelte Barbara Holub aufgrund einer Einladung von Anton Falkeis (Head of Social Design/ Universität für angewandte Kunst Wien, und Andreas Pawlitschek (Direktor des Austrian Cultural Forum/ Washington DC). Der Kongress wurde in Kooperation mit Priya Bhayana (Direktorin des Bromo Arts and Entertainment District) und mit den Studierenden Marie-Christin Rissinger, Elisabeth Stephan und Julian Verocai in Baltimore realisiert.

18 ArtPlace America, a collaboration of leading national and regional foundations, banks, and federal agencies accelerating the establishment of creative spaces throughout the U.S.: <http://www.artplaceamerica.org/>

19 Diese wurden mit Studierenden von TransArts, Universität für angewandte Kunst (Marit Wolters, Lucia Hofer, Nika Kupyrova) konzipiert und Simone Klien entwickelte eine Performance für die Opening Ceremony.

20 Um Kontakte herzustellen besuchten wir diverse öffentliche Veranstaltungen (z.B. der University of Maryland), eine öffentliche Radtour, Clubs der schwarzen Bevölkerung um die Howard Street, die Baltimore Free Farm (ein community garden und Veranstaltungszentrum, das aus einer Landbesetzung entstand) und kooperierten mit engagierten Personen und Organisationen wie Nick Petr (Alternative Press Center Library) oder Jude Lombardi (<http://gentrificationproject.net/>). Priya Bhayana organisierte in meinem ersten Recherche-Aufenthalt Termine mit verschiedenen Kulturorganisationen. Der Congress wurde im Vorfeld von Barbara Holub beim „Transatlantic Symposium. The Role of Artists & the Arts in Urban Resilience“ (konzipiert von Wilfried Eckstein/ Goethe Institut Washington DC; www.goethe.de/prs/mif/m14/m14/de12760640.htm) sowie einem Dinner im „Current Space“ (einem von Künstlerinnen betriebenen Kunstraum auf der Howard Street, der auch unser Projektpartner war) öffentlich vorgestellt. Die Studierenden installierten u.a. einen Tisch im Lexington Market um direkt mit der Bevölkerung in Kontakt zu treten.

21 Dadurch wurde ein junger Mann, der erst kürzlich obdachlos geworden war, als Assistent für den Kongress engagiert. Er stellte ein wertvolles Bindeglied zur Bevölkerung vor Ort dar und betreute den Tisch während des gesamten Kongresses.

22 Diese Struktur basierte auf adaptierten Tapeziertischen, die transparadiso bereits für «Plan b» (2005) entwickelt, aber bis dato nicht eingesetzt hatte.

23 Brian Greenan (Koordinator für das Redevelopment des Lexington Market), der die Charter in Empfang nahm, betonte in seinem Schlussstatement, dass er sich nun bewusst geworden wäre, wie sehr er den Kontakt zu den Menschen verloren hätte, und nun, nach all den Jahren seines politischen Engagements, endlich wieder wüsste, warum er diesen Weg genommen habe.

24 Francisco erteilte uns die Genehmigung für die Nutzung des Eingangsbereiches der U-Bahnstation für den Kongress. Dadurch wurde dieser unterschätze öffentliche Raum neu definiert. Während des Kongresses wechselte sie spontan ihre Rolle und agierte als große/r Kommunikatorin in dieser extrem belasteten, segregierten Gesellschaft.

25 Auf Einladung von Shamma de Gonzaga (WCPUN; <http://wcpun.org/>) und präsentiert von Wilfried Eckstein (Direktor des Goethe Institut/ Washington D.C.)

26 A Revolution Without Movement, <http://www.galeriahit.com/exhibition/revolution-without-movement>

27 Für eine Diskussion und Unterscheidung zwischen diesen oft vermischten Begriffen siehe auch: Grant Kester «The One and the Many. Contemporary Collaborative Art in a Global Context, Duke University Press, 2011

28 <http://www.oefentlichekunst.at/cms/z/ie/28283838/DE/>

29 Mark Stern und Susan Seifert haben dafür das Social Impact of the Arts Project (SIAP) und den «Cultural Asset Index» entwickelt. Siehe dazu auch das Paper, das sie im Transatlantic Symposium in Baltimore (2014) präsentiert haben: „The most durable approach to measurement over the past generation has been the economic impact study. These studies try to estimate the total additional value created by a particular arts investment or the aggregate of all cultural assets in a city or region.“ [...] „One wonders, however, if economic inequality continues to undermine the strength of cultural programs in low-wealth neighborhoods, whether the arts can continue to mitigate the effects of social injustice.“

7 Kleinteilig und kompliziert erschlossen: das Erdgeschoss vor dem Umbau

8 Neu organisiert: das Erdgeschoss mit der F-förmigen Erschließung. basiert nach wie vor auf einem 5,2 x 5,2 Meter-Raster.